

«LUFS»

EIN AMBITIONIERTES & NOTWENDIGES
WOLFSPROJEKT IM HERZEN DER ALPEN



Von Peter A. Dettling. © März 2026

Folgend ein Ausschnitt aus dem Jahresbericht für
Wolfspat*innen / Unterstützer*innen des Wolfprojekts LUFS

www.lufs.ch

Das tödliche Experiment: Warum die Wolfsregulation am Ziel vorbeischießt

Von: Peter A. Dettling. CHUR / Val Tujetsch, 05.03.2026

Seit der Revision der Jagdverordnung Ende 2023 hat die Schweiz in der «Causa Wolf» einen radikalen Kurswechsel vollzogen. Was bundesweit als «proaktive Regulation» verkauft wird, mit dem erklärten Ziel, die Bestände einzudämmen, Wölfe scheuer zu machen und eine Basis für die Koexistenz zu bilden, erweist sich bei genauerer Analyse als ein in allen Belangen ineffektives, desaströses und extrem teures Experiment. Das Beispiel Graubünden dient hierbei als Warnsignal für die gesamte Schweiz. Die aktuelle Praxis droht das soziale Gefüge fast aller Wolfsfamilien zu destabilisieren und verstärkt damit genau jene Konflikte, die Kantone und Bund eigentlich verhindern wollen.

Ein Blick auf die nackten Zahlen des Kantons Graubünden verdeutlicht das Ausmaß dieser Eliminierungsstrategie:

Bilanz der Regulationsabschüsse (Kanton Graubünden)

Regulationsperiode 2023-2024:	Anzahl geschossener Wölfe
Proaktive Regulierung (1. Dez. 2023 – 31. Januar 2024):	12
Reaktive Regulierung (Aug.- Nov.2023 & Feb.-Mrz. 2024):	9
TOTAL	21 x
<hr/>	
Regulationsperiode 2024-2025:	Anzahl geschossener Wölfe
Proaktive Regulierung (1. Sep. 2024 – 31. Januar 2025):	48
Durch Jägerschaft geschossene Wölfe als Teil Regulierung	(4)
TOTAL	48 x

Regulationsperiode 2025-2026:	Anzahl geschossener Wölfe
Proaktive Regulierung (1. Sep. 2025 – 31. Januar 2026):	35
Durch Jägerschaft geschossene Wölfe als Teil Regulierung	(7)
TOTAL	35 x

Diese Statistik bildet jedoch nur die Spitze des Eisbergs. Betrachtet man die reale Sterberate inklusive Verkehrsunfällen, Hegeabschüssen und Wilderei innerhalb eines Kalenderjahres, wird die biologische Tragweite erst sichtbar:

- **2023:** Bei 96 per DNA-nachgewiesenen Wölfen starben 23 Tiere (24 % des Bestandes).
- **2024:** Bei 106 per DNA nachgewiesenen Wölfen starben 53 Tiere (50 % des Bestandes).
- **2025:** Bei einem geschätzten Bestand von über 100 Tiere starben 43 Tiere (ca. 40 %). [1]

Die Wahrheit hinter der Statistik: Die kryptische Mortalität

In der Populationsbiologie ist belegt, dass die sogenannte kryptische Mortalität, also die verborgene und nicht erfasste Sterblichkeit, wie etwa durch illegale Tötungen, massiv unterschätzt wird. Studien zeigen, dass die tatsächliche Sterberate in bejagten Wolfspopulationen etwa 1,2 bis 1,5 mal höher liegt als offiziell registriert. Daten aus Skandinavien verdeutlichen das dramatische Ausmass dieser Dunkelziffer. Dort bleiben zwei von drei illegal getöteten Wölfen spurlos verschwunden und tauchen in keiner Statistik auf. [2][3]

Für Graubünden bedeutet dies, dass zu jedem behördlich angeordneten Wolfsabschuss statistisch eine erhebliche Dunkelziffer durch Wilderei, nicht registrierte Unfälle oder andere Todesfälle addiert werden muss. Wenn eine Wolfsfamilie bereits zwei Drittel ihres Nachwuchses durch legale Regulation verliert, führt dieser zusätzliche und unsichtbare Druck früher oder später unweigerlich zum Kollaps der sozialen Strukturen. Dass die Population anfänglich nicht sofort kollabiert, liegt am Nachwuchs-Puffer, der jedoch durch die massiven Abschüsse systematisch vernichtet wird.

Die Fehlkalkulation der Welpen-Regulation

Man könnte argumentieren, dass die Behörden das Familiengefüge nicht zerstören wollen, sondern primär auf die Entnahme von Welpen setzen. Dem ist jedoch zweierlei entgegenzuhalten.

Erstens ist die Lebenserwartung bei Welpen ohnehin gering. Die klassische Fachliteratur (Mech & Boitani 2003) beziffert die natürliche Welpensterblichkeit je nach Nahrung, Krankheiten und sozialer Stabilität auf 30 bis 50 Prozent. Zweitens ist die Lebenserwartung bei Wölfen generell relativ kurz. Wenn nun die Welpensterblichkeit durch die drastische Regulation zusätzlich auf bis zu zwei Drittel pro Wurf ansteigt, übersteigt dies die natürliche Bandbreite massiv.

Das Resultat sind deutlich kleinere Wolfsfamilien, die gegenüber der ohnehin hohen Sterblichkeitsrate extrem vulnerabel werden. Wenn nur ein Drittel der Welpen die Regulationsphase überlebt und davon weitere Tiere durch natürliche Ursachen verloren gehen, bleiben kaum Jungtiere zurück, die die Wolfsfamilie stabilisieren können. Diese fehlen dann als Hilfe bei der Aufzucht der nächsten Generation, bei der Jagd auf grosse Huftiere oder bei der Verteidigung des Territoriums gegen andere Wolfsfamilien. Kommen nun noch illegale

Abschüsse von Elterntieren oder die Abwanderung überlebender Jungtiere hinzu, droht die vollständige Auflösung der Familie.

Obwohl der Wolf in der Schweiz formal weiterhin als geschützte Tierart gilt, wird dieser Status in der Praxis durch die Einführung der proaktiven Regulierung faktisch ausgehöhlt. Die Möglichkeit zu Präventivabschüssen ohne konkreten Schadensnachweis führt den gesetzlichen Schutz ad absurdum.

Das «Experiment» Graubünden: Eine Bankrottserklärung am Artenschutz

Der Kanton sieht die Wolfsregulation als eine Art Experiment.^[4] Ob nun Experiment oder nicht, Fakt ist, dass das kantonale Amt für Jagd und Fischerei seit einiger Zeit nicht mehr kommuniziert, wie die Wolfsfamilien im Kanton zusammengesetzt sind. Sollten die Auswirkungen von den Abschüssen auf das Verhalten und die Familienzusammensetzung tatsächlich untersucht werden, dann wären detaillierte Kenntnisse des Sozialkonstrukts einer jeden Wolfsfamilie über das ganze Jahr hinaus essenziell. Da der Kanton Graubünden seit kurzem kein Wort mehr über die Zusammensetzung der verschiedenen Wolfsfamilien bekanntgibt, muss man davon ausgehen, dass die Verantwortlichen es entweder nicht wissen oder aus irgendeinem Grund nicht öffentlich kommunizieren wollen. Beide Varianten sind nicht akzeptabel.

Fakt ist, dass die Wissenschaft sowie meine persönlichen Beobachtungen im Feld, die ich ausführlich in meinen Büchern wie «Wolfsodysee» oder «Wolfsdynastien» beschrieben habe, die negativen Folgen solcher regulatorischen Eingriffe aufzeigen. Nachfolgend einige Gedanken dazu:

1. **Die Paradoxie der Scheu:** Werden erfahrene Elterntiere getötet, bleiben orientierungslose Jungtiere zurück. Ohne Führung müssen diese im Überlebenskampf höhere Risiken eingehen und werden potenziell sichtbarer. Die Regulation erschafft das Problem der angeblich nicht scheuen Wölfe oft erst selbst. Ähnlich verhält es sich, wenn Jungwölfe (Subadulte), die als wertvolle Helfer der Elterntiere dienen, geschossen werden. Der Stress und Druck auf die Elterntiere steigt, um die Familie über die Runden zu bringen. Auch dies kann dazu führen, dass die Elterntiere oder verbliebene Jungtiere mehr Risiken eingehen, sichtbarer werden oder vermehrt auf leichtere Beute wie etwa Schafe ausweichen.
2. **Biologisches Chaos:** Die Zerstörung der Sozialstruktur kann entweder zu Inzucht oder zu sogenannten Doppelwürfen führen. Wenn fremde Rüden in destabilisierte Wolfsfamilien eindringen, paaren sie sich unter Umständen mit mehreren Weibchen. Wenn keine fremden Wölfe dazustossen, kann es zur Inzucht kommen – etwas, das in stabilen Wolfsfamilien nie vorkommt. Sowohl Inzucht als auch Doppelwürfe sind Phänomene, die ich persönlich im Yellowstone- und im Banff-Nationalpark beobachten konnte.

Auch in der Schweiz stand eine solche Entwicklung kurz bevor: Bei der Beverin-Familie suchte der ehemalige Stagias-Wolfsvater, der seine Partnerin wahrscheinlich durch Wilderei verloren hatte, Anschluss bei den Beverin-Wölfen, die ihrerseits ihren Familienvater durch einen legalen Abschuss verloren hatten. Es kam zur Paarung und Welpen wurden geboren. Ob es zu einem Doppelwurf kam, konnte jedoch nie nachgewiesen werden.

Fakt ist: Solche vom Menschen durch legale wie illegale Abschüsse herbeigeführten Konstellationen können einerseits zu einer genetischen Verarmung oder andererseits im

Fall von Doppelwürfen kurzfristig zu mehr Welpen, zur Aufteilung von Familienverbänden und damit zu einer höheren Wolfsdichte im Gebiet führen. Dies ist das exakte Gegenteil dessen, was die Befürworter der Regulation eigentlich erreichen wollen. [5]

3. **Legitimation für Wilderei:** Durch die massive Rhetorik gegen den Wolf und die flächendeckende Legitimierung von Abschüssen entsteht in Teilen der Bevölkerung das fatale Signal, dass illegale Tötungen ein Kavaliersdelikt oder gar notwendige Selbsthilfe seien. Studien zeigen, dass, wenn der Staat den Wolf in der Art und Weise, wie es derzeit der Fall ist, zum Abschuss freigibt, die Hemmschwelle für Wilderei drastisch sinkt. [6] Dies verstärkt die bereits erwähnte kryptische Mortalität und führt dazu, dass die offiziellen Abschusszahlen nicht mehr mit der tatsächlichen biologischen Realität übereinstimmen.
4. **Fehlabschüsse und Ethik:** Die proaktive Regulation führt zwangsläufig zu gravierenden Fehlern. In der Surselva wurden beispielsweise im November 2024 fälschlicherweise drei Luchse geschossen, da die Wildhut sie für Wölfe hielt. Weitere Fehlabschüsse sind vorprogrammiert, wie der Fall der Moesola-Wolfsfamilie zeigt. Dort schoss die Wildhut den Wolfsvater M152 im Glauben, es handle sich um einen Jungwolf. Dieser Fehlschuss kostete M152 das Leben und raubte der Familie ihren Wolfsvater, obwohl er gar nicht zum Abschuss freigegeben war. [7]

Besonders dramatisch ist die Situation der Fuorn-Wolfsfamilie im Schweizerischen Nationalpark. Als Ende August 2024 am Rand des Nationalparks zwei tote Rinder mit Fressspuren gefunden wurden, war das Schicksal des relativ neu entstandenen und unauffälligen Wolfclans besiegelt. Noch bevor die DNA-Befunde vorlagen, gab das Bundesamt für Umwelt (BAFU) grünes Licht zur Eliminierung der gesamten Familie. In den folgenden Monaten wurden insgesamt 15 Wölfe geschossen, darunter zwölf Fuorn-Wölfe sowie drei fremde Wölfe, die sich zufällig im Gebiet aufhielten. Damit wurde die genetisch wertvolle Fuorn-Wolfsfamilie, die italienische und dinarisch-balkan Wurzeln hatte, vollständig ausgelöscht. Dass die Fuorn-Wölfe den Grossteil ihres Lebens im Schutzgebiet verbrachten und dennoch derart übereilt vernichtet wurden, samt dem damit verbundenen «Kollateralschäden», gleicht einer ethischen Bankrottserklärung.

Die ökologische Kurzsichtigkeit dieser Massnahme offenbart sich speziell beim Blick auf die unmittelbaren Folgen: Nach der Eliminierung der Fuorn-Familie kam es im Gebiet zu mehr Schafrissen als zuvor, verursacht durch die Bildung eines neuen Wolfclans (Sinestra). Die Sinestra-Wolfsfamilie zeigte zudem ein deutlich auffälligeres Verhalten als die Fuorn-Wölfe und geriet deshalb verstärkt ins Visier des Wolfsmanagements. In der Folge wurde der Antrag gestellt, die gesamte Familie – das Elternpaar sowie die sieben Welpen – zu eliminieren. Bis zum Ende der Regulationsphase im Januar 2026 wurden insgesamt sechs Wölfe erlegt. [8]

Auf Kosten der Steuerzahler und der Demokratie

Die seit Ende 2023 praktizierte proaktive Wolfsregulation stellt die kantonalen Behörden vor erhebliche personelle und finanzielle Herausforderungen. Für die Umsetzung im Gelände, die primär durch die Wildhut getragen wird, bedeutet sie eine massive physische wie auch psychische Belastungsprobe.

In Graubünden verdeutlichten die Aussagen von Arno Puorger (Amt für Jagd und Fischerei) kurz nach der ersten Regulierungsphase die Intensität der Einsätze: Nahezu die gesamte Belegschaft

der Wildhut (ca. 50 von 59 Personen) war über Wochen ausschliesslich mit dem Wolfsmanagement beschäftigt [9]. Die Rede war von Einsätzen „rund um die Uhr“, oft unter schwierigen Bedingungen bei Nacht und im hochalpinen Gelände. Ein Blick zurück auf die letzten Jahre zeigt das ganze Ausmass: Der Arbeitsaufwand im Zusammenhang mit Wölfen ist von 8'628 Stunden im Jahr 2021 auf über 18'430 Stunden im Jahr 2024 nach oben geschneilt. Das entspricht mehr als einer Verdoppelung in nur drei Jahren. Eine ebenso deutliche Sprache sprechen die Zahlen im Kanton Wallis: Hier leisteten die Wildhüter im Jahr 2024 insgesamt rund 6'400 Überstunden, was fast 1'000 Stunden mehr sind als im Vorjahr. [10]

Die finanziellen Dimensionen

Die Regulierung ist nicht nur zeit-, sondern auch extrem kostenintensiv. Der Kanton Graubünden trägt erhebliche Kosten für zusätzliche Ausrüstung (Nachtsichtgeräte, Wärmebildtechnik) sowie die Entschädigung der massiven Überzeit. Um den Druck dauerhaft abzufangen, wurde in den letzten Jahren stetig personell aufgerüstet: Im Budget 2025 wurden zum Beispiel zusätzlich 2,9 Vollzeitstellen für die Wildhut sowie 2,0 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeitende angegeben, um den "Vollzug im Feld" zu gewährleisten [11].

Dass unter diesen Umständen die Verantwortlichen überhaupt in Erwägung ziehen, das jährliche, ungemein teure «Experiment» zur Daueraufgabe zu machen, wie mehrfach kommuniziert wurde, entzieht sich jeglicher Logik, gerade in Zeiten kantonaler und nationaler Sparmassnahmen, und gleichzeitig wachsender finanzieller Anforderungen in Bereichen wie Energieversorgung, Aufrüstung und Klimaanpassung [12]. Dies gilt insbesondere, wenn man die Wolfsschäden in das Gesamtbild der Schafhaltung rückt: Während jeder Wolfsriss medial und politisch hochstilisiert wird, sterben jährlich zehntausende Schafe auf Schweizer Höfen und Alpen völlig unbemerkt von der Öffentlichkeit.

Zur Schafsterblichkeit

Laut einem Bericht des Schweizer Bauer vom 11. Januar 2025 verendeten im Jahr 2024 schweizweit insgesamt 56'838 Schafe durch Krankheiten, Unfälle, Witterung oder Vernachlässigung.[13] Im Vergleich dazu wirken die rund 1'000 durch Wölfe erbeuteten Nutztiere fast marginal: Der Wolf ist somit für weniger als 2 Prozent der gesamten Todesfälle verantwortlich. [14]

Dass der Staat Millionen für die personelle Aufstockung der Wildhut und die Jagd auf eine Tierart ausgibt, die statistisch gesehen nur ein minimales Risiko darstellt, während die massiven Nutztierverluste durch Krankheiten, Unfällen oder Vernachlässigung kaum politisch debattiert werden, lässt das «Experiment Wolfsregulation» zunehmend als unverhältnismässige, extrem zerstörerische Symbolpolitik erscheinen. Insbesondere wenn man folgende Fakten mit einbezieht: Bereits 2022 gingen die Risszahlen in Graubünden deutlich zurück, und auch schweizweit sanken die Verluste in den Kantonen mit Wolfsfamilien spürbar. Dieser Rückgang – und dies ist wichtig zu betonen – setzte ein, bevor die proaktive Regulation überhaupt eingeführt wurde.[15] Die Entwicklung zeigt unmissverständlich, dass konsequenter Herdenschutz der entscheidende Faktor für weniger Konflikte ist. Die aktuellen Regulationsabschüsse bekämpfen damit ein Problem, das bereits auf dem Weg der Entschärfung war.

Der Steuerzahler finanziert somit eine Strategie, die einseitig auf die Dezimierung von Wölfen ausgerichtet ist, obwohl dieser Ansatz weder wissenschaftlichen Erkenntnissen noch

ökonomischen Kriterien oder tierschutzrechtlichen Vorgaben standhält. Zudem muss in einer Zeit, in der die Demokratie weltweit unter Druck gerät, immer wieder betont werden, dass die Behörden am Geist des Volksentscheids von 2020 vorbeihandeln. Damals stimmte das Schweizer Stimmvolk explizit gegen eine derart weitreichende sowie präventive Lockerung des Wolfsschutzes, womit das aktuelle Vorgehen die direkt demokratische Legitimation vermissen lässt.

Zeit der Realität ins Auge zu schauen

Diese extreme Strategie der Masseneliminierung von Wölfen ist biologisch unvernünftig, ethisch mit modernen Tierschutzansprüchen unvereinbar und angesichts des ignorierten Volksentscheids von 2020 ein Akt unerhörter demokratischer Ignoranz seitens der Politik. Das tödliche Experiment hilft weder dem Wolf noch den Schafen noch den Bergbauern und sollte somit ad acta gelegt werden, um ernsthaft nach alternativen Lösungen zu suchen. Erste Anzeichen einer kritischen Selbstanalyse zeigen sich im Kanton Waadt: Obwohl der Westschweizer Kanton beträchtliche Ressourcen in die Wolfsregulierung investiert hat, blieb der erhoffte Rückgang der Risszahlen aus. Die Behörden stellten deshalb Anfang Februar 2026 die Wirksamkeit der Abschüsse öffentlich infrage und beauftragten KORA damit, die tatsächlichen Auswirkungen der Regulierung wissenschaftlich zu analysieren. [16]

Es gibt selbstverständlich nichts einzuwenden gegen neue, seriöse Studien. Doch wir müssen nicht einmal weit schauen, um funktionierende Lösungsansätze bereits jetzt zu finden:

Das Beispiel Calanda (2012–2019): Die Calanda-Wolfsfamilie war der einzige Wolfsclan, der sich über Jahre hinweg ohne allzu grosse menschliche Eingriffe entwickeln konnte. Sie bewies exemplarisch, dass gut aufgebauter, professioneller Herdenschutz samt einer stabilen Wolfsfamilienstruktur der entscheidende Faktor für eine funktionierende Koexistenz ist. Anfänglich gab es grössere Verluste bei einer lokalen Schafherde, bis konsequent auf professionelle Massnahmen umgestellt wurde. Danach funktionierte das Miteinander vorbildlich. Bei kleineren Herden ohne Herdenschutzhunde reichten dabei oft schon gut gepflegte und konsequent aufgestellte, elektrisierte Zäune aus. [17]

Das Beispiel Beverin: Bei der Beverin-Wolfsfamilie wurde so früh und massiv eingegriffen wie nirgendwo sonst. Die Folge war eine Destabilisierung, die zu einer ungewöhnlichen Familiengrösse und der höchsten Konfliktdichte im ganzen Kanton führte. Dies geschah trotz oder wahrscheinlich gerade wegen der ständigen Abschüsse. [18]

Fazit

Dauerhafte Störungen und Abschüsse setzen Wolfsfamilien unter chronischen Stress, stören ihre soziale Struktur und beeinträchtigen Gesundheit und Verhalten der Tiere. Eine derart geschwächte und ausgedünnte Population reagiert besonders empfindlich auf unvorhergesehene Ereignisse wie Krankheiten, die den gesamten Bestand bedrohen könnten. Damit rückt die ethische Komponente unweigerlich ins Zentrum. Statt enorme Mengen an Zeit, Energie und Steuergeldern in eine kontraproduktive, experimentelle, nie enden wollende und höchst zerstörerische Regulation zu investieren, sollte konsequent auf professionellen Herdenschutz, die direkte Unterstützung der Bergbauern sowie eine transparente, politisch unabhängige Wolfsforschung und Kommunikation gesetzt werden. In diesem Modell könnten die

Ämter für Jagd und Fischerei zwar mitwirken, dürften jedoch nicht das Zepter alleine in der Hand halten.

So könnte eine Situation entstehen, in der nicht Gewehre, sondern Wissen, Bildung, tatkräftige Unterstützung der Bergbauern und Empathie gegenüber den Wölfen eine Win-Win-Situation kreieren. Ein solches Schweizer Modell würde weltweit Bewunderung auslösen und letztlich auch Touristen ins Land holen, die diese wegweisende Koexistenz live erleben und darüber berichten möchten. In einer Welt, in der oft Polemik und Ignoranz das Handeln bestimmen, wäre dieser Weg fast schon revolutionär. Dabei ist er nüchtern betrachtet leicht zu erreichen, wenn der politische Wille existieren würde und man Volksentscheide ernst nähme.

Stattdessen sehen wir uns derzeit mit einem in jeder Hinsicht absurden, teuren und nicht funktionierenden Wolfsmanagement konfrontiert. Dieses bringt vor allem eines mit sich: unvorstellbares Leid für eine der ökologisch wertvollsten und sozialsten Tierarten, die diese Welt im Laufe ihrer langen Geschichte hervorgebracht hat.

Genau deshalb sind die Worte des weltweit bekannten Wolfsforschers Paul Paquet so wichtig:

«Zu oft konzentrieren sich Schutzmassnahmen nur auf die Erhaltung von Populationen. Wir vergessen dabei, dass wild lebende Tiere Individuen sind, die denselben Stress und Schmerz erleiden können wie Haus- und Nutztiere. Wir können das vom Menschen verursachte Leid durch willkürliche Regulation beenden, wenn die Öffentlichkeit versteht, was mit ihren Steuergeldern tatsächlich finanziert wird.»

Quellenangaben

- [1] Kora-Liste «Bekannte tote Wölfe in der Schweiz seit 1998». Jahresrapporte Amt für Jagd Graubünden und Eigenanalyse.
- [2] Treves, A. et al. (2017): Cryptic mortality of gray wolves and its relation to legal harvesting. *Journal of Mammalogy*. DOI: 10.1093/jmammal/gyx046
- [3] Liberg, O. et al. (2012): Shoot, shovel and shut up: cryptic poaching slows restoration of a large carnivore in Europe. *Proc. R. Soc. B*. DOI: 10.1098/rspb.2011.1275
- [4] Adrian Arquint (Leiter AJF GR) im Videocast «50:50» (RTR/Somedia). Die Aussage bezieht sich auf die wissenschaftliche Unsicherheit und den lernenden Charakter der proaktiven Regulierung.
- [5] Rutledge, Linda Y. u. a. (2009). Protection from harvesting restores the natural social structure of eastern wolf packs. *Biological Conservation* 143. S. 332–339.
- [6] Chapron, Guillaume & Treves, Adrian (2016). Blood does not buy goodwill: allowing culling increases poaching of large carnivore. *Proc. R. Soc. B*. 283(1830). Online verfügbar unter: <http://doi.org/10.1098/rspb.2015.2939>.
- [7] Amt für Jagd und Fischerei Graubünden (AJF): MM vom 11.10.2022; Jahresbericht 2022, S. 18.
- [8] Stellungnahme des Schweizerischen Nationalparks zum Abschuss des Wolfsrudels Fuorn - Schweizerischer Nationalpark. Siehe auch <https://www.blick.ch/politik/experten-sind-sich-uneinig-was-nuetzen-praeventive-wolfsabschuesse-wirklich-id21254554.html> Was nützen Wolfsabschüsse wirklich? - Blick
- [9] Südostschweiz (06.02.2024): „Wolfsregulierung: Die Wildhut arbeitete teils rund um die Uhr.“ (Bericht zur personellen Belastung GR). <https://epaper.somedia.ch/issue.act?issuelid=187610&issueDate=20240206&issueMutation=sogrer>
- [10] Nau.ch (14.02.2026): „Wolf-Wahnsinn für Wildhüter: 6'400 Überstunden im Wallis!“ <https://www.nau.ch/news/schweiz/wolf-wahnsinn-fur-wildhuter-6400-uberstunden-im-wallis-66870179> Für Aufwand Graubünden siehe [Wortlautprotokoll Grosser Rat 04.12.2024 Vormittag](#)
- [11] Kanton Graubünden – Botschaft zum Budget 2025: Nachweis der Stellenaufstockung (S. 394) und Defizit-Berichterstattung. <https://www.gr.ch/DE/Medien/Mitteilungen/MMStaka/2024/DokumenteMM/Budget%202025.pdf>
- [12] Kanton Graubünden – Medienmitteilung (17.10.2024): „Regierung verabschiedet Budget 2025 mit hohem Defizit“. <https://www.gr.ch/DE/Medien/Mitteilungen/MMStaka/2024/Seiten/2024101702.aspx>

[13] Schweizer Bauer (11.01.2025): „Immer mehr Schafe verenden“ – Analyse der 56'838 Todesfälle und Identitas-Daten.
<https://www.schweizerbauer.ch/artikel/tiere/schafe-ziegen/immer-mehr-schafe-verenden>

[14] Walliser Zeitung (10.08.2025): „Wolfsrisse und andere Todesursachen“ – Statistische Analyse der Abgangsquoten. [Wolfsrisse und andere Todesursachen – Walliser Zeitung](#)

[15] https://www.pronatura.ch/sites/pronatura.ch/files/2024-01/faktenblatt_risse_2023-12-26.pdf

[16] Siehe: [Kanton Waadt hinterfragt die Wirkung der Wolfsabschüsse - SWI swissinfo.ch](#)

[17] Detaillierte Einblicke in die Entwicklung der Calanda-Wolfsfamilie finden sich in meinen Büchern «Wolfsodyssee» (2020) und «Wolfsdynastien» (2024) oder in meiner Online-Dokumentarserie «Einmal um die Sonne mit den Calanda Wölfen».

[18] Siehe <https://www.lufs.ch/home/wolfsfamilien/beverin>